



7. Europäischer Essaywettbewerb für Studentinnen und Studenten 2017

ausgerufen durch
Martin Kastler MdEP a.D., Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde,
und Dr. Matěj Spurný, Präsident der Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

Thema: "Kann ein Wort die Welt verändern?"

1. Platz:

Merlin Wassermann

23 Jahre, Student der Politikwissenschaften und Geschichte an der LMU München

Die Welt der Worte

Ich kann der Versuchung nicht widerstehen und schreibe: "Am Anfang war das Wort". So offensichtlich diese Einleitung ist, so sehr bedarf sie der Begründung. Für meine Zwecke schreibe ich den Satz etwas um und sage: Am Anfang der Welt war das Wort. Der Übersetzer des Wortes "logos" hätte mir vielleicht sogar zugestimmt, wenn er auch vermutlich etwas Anderes im Sinn hatte und zwar die Welt als materielle, ontologisch existierende. Im Gegensatz dazu rede ich von der Welt, die durch menschliche Interaktion erst zu Stande kommt, die Gesellschaft, wenn man so will. Das spezifisch menschliche an unseren Interaktionen ist die Sprache, als Repräsentant und/oder Voraussetzung des Denkens. "Das Wort", als anderer Begriff für Sprache, steht also tatsächlich am Anfang - am Anfang des Zusammenkommens und -lebens von dem, was wir Menschen nennen. Wenn "die Welt" aber auf "dem Wort" beruht, dann sollte es nicht verwundern, wenn erstere durch Auswüchse letzteren, also Worte, verändert werden kann. Worte, deren Verwendung in bestimmten Zusammenhängen und den damit verbundenen und sich verbreitenden Vorstellungen und Handlungen konstituieren die Diskurse, welche, zum einen festgelegt durch die Grenzen des Sagbaren, zum anderen diese Grenzen (er-)setzend, erweiternd und erneuernd, die Grenzen des Machbaren ziehen. Wäre es möglich gewesen, für einen SS-Offizier, die Ermordung von unzähligen Juden anzuordnen und zu überwachen, wenn nicht vorher der Jude wieder und wieder mit der Ratte gleichgesetzt wurde, in Wort, Bild und Schrift, wobei die

Verallgemeinerung als "der Jude" der Entmenschlichung als "die Ratte" vorausgeht, und somit jenseits von Schuld oder Unschuld als Ungeziefer auszurotten war? Anders gefragt, hätte es einen Klassenkampf geben können, ohne einen Begriff der Klasse?

Diskurs, Demokratie, Diktatur

Die Diskurse, die von so entscheidender Bedeutung sind für unsere Sicht auf die Welt und demnach unsere Handlungsoptionen, stehen oft im Konflikt miteinander. Die Kontrolle über sie, über Deutungsmuster zu besitzen, heißt, Macht zu besitzen. Die Herrschenden dieser Welt waren sich dessen schon immer bewusst. Die ersten Schamanen deuteten die vermeintlichen Zeichen der Natur, kontrollierten bald alle Regeln des Gemeinwesens und machten sich damit unverzichtbar. Genauso können Staaten nur Bestand haben, wenn sie es schaffen, diskursiv zu vermitteln, dass sie legitim die Interessen "des Volkes" vertreten, da sie die Natur, also alles ungeplante, Kontingente, am besten zu beherrschen wissen.

Eine Diktatur oder Autokratie kann dazu zwei Strategien anwenden: Erstens, auf die Interessen des Volkes eingehen, was aber immer ressourcenaufwändig ist und vor allem die Macht der Herrschenden einschränkt. Oder zweitens, jeglichen Diskurs auslöschen, der etwas gegenteiliges behauptet, so dass nur die Selbstdarstellung überbleibt. Je totaler die Diktatur, desto sensibler reagiert sie auf revolutionäres Denken, dessen Existenz an sich schon die Gefahr eines Gegendiskurses in sich trägt. Deshalb meinte George Orwell, dass die totalitärste Form einer Diktatur seine Kritiker nicht nur hinrichten wird, sondern sie zuerst dazu bringt, sie zu lieben – und sie dann exekutiert. Letztere Methode scheint meist der erste Reflex eines jeden Diktators zu sein, da es die simple, wenn auch nicht einfachere, Alternative ist, wobei der oder die Verantwortlichen der alten Weisheit kein Gehör schenken, dass, wer Macht gebraucht sie auch verbraucht, weswegen Terrorregime selten ewig halten.

Diskurse sind aber auch in Demokratien von entscheidender Bedeutung. Ob eine (nichtalltägliche) Amtshandlung als legitim gilt oder nicht, wird in erster Linie bestimmt über ihre Rechtfertigung. Dabei spielen Überlegungen wie Legalität, Moral und Ethik und Mehrheitswille entscheidende Rollen, die in verschiedenen Diskursen mal komplementär, mal konfrontativ um die Vorherrschaft kämpfen. Als Angela Merkel 2015 beschloss, die Grenzen zu öffnen, so entsprach das vermutlich nicht dem Mehrheitswillen und wurde folglich begründet mit ethischen und legalen Überlegungen. Da in Demokratien jedoch Meinungsvielfalt geduldet wird, was nichts anderes heißt, als dass der Staat nicht repressiv tätig wird, wenn jemand eine andere als die offizielle Linie (sofern es die gibt) vertritt und es somit der Kampf der Diskurse geduldet und geradezu erwünscht ist. Dies kann aber auch unerwünschte Nebenwirkungen haben.

Worte und Wahrheit

Postfaktisch. In diesem Begriff findet sich die Angst vieler repräsentiert, dass Fakten oder "die Wahrheit", zukünftig in der Politik keine Rolle mehr spielen werden. Dabei zeigen wir gerne mit dem Finger auf Bösewichte wie Trump, russische Hacker und Internettrolle, die alles verachten, was uns heilig ist. Als alternative Sichtweise schlage ich vor, dass wir schon lange den Respekt vor dem Wort und seinen enthaltenen Informationen verloren haben. Wenn uns Werbung verspricht, dass wir endlich glücklich werden, wenn wir nur noch ein Auto kaufen, eine Kreuzfahrt machen, uns einer Diät unterwerfen, wenn jeder Arbeitsuchende seinen Lebenslauf schön, nur um ja den extremen Anforderungen zumindest auf dem Papier zu entsprechen und wenn jeder Spitzenkandidat die Erlösung in Aussicht stellt, wenn er nur an der Macht sei – dann ist das Vertrauen schnell verbraucht, dass wir ineinander und in unsere Versprechen haben. Wir befinden uns in einer Situation, in der von allen Seiten Wolf geschrien wird und der Ton mit jedem Mal schriller wird. Postfaktizität ist nur der nächste Schritt, das nächste Stockwerk, das auf dem Gebäude der Nichtfaktizität gebaut wird. Diskurse müssen sich nicht mehr auf die Wahrheit berufen können, um zu prosperieren, da Wahrheit beliebig geworden ist. Jede Aussage steht neben jeder Aussage als gleichberechtigt und niemand weiß, wie man damit umgehen soll. Die Folge sind ontologische Unsicherheit und existenzielle Krisen, die die Menschen dazu bringt sich an die zu wenden, die eine Rückbesinnung auf die gute, alte Zeit anbieten, in der die Welt noch klar strukturiert war. Hier tritt das Versagen der Linken zu Tage, die den Spagat zwischen Internationalismus und Patriotismus nicht wagen wollen und an den alten Parolen festhalten. So gut ihre Absicht auch sein mag, so wenig können sie akzeptieren, dass nicht nur ökonomische Unsicherheit, sondern auch identitäre die Menschen zu Extremen treibt.

Wir haben die Worte und die Sprache zu lange als Mittel zum Zweck verwendet, um unsere Ziele zu erreichen, ohne darauf zu achten, was dabei mit unserer Welt geschieht. Die Worte üben nun grausame Rache an uns und lassen uns orientierungslos zurück.